

Alhierd Bacharevič

Menschen, Märchen und Utopien

Eröffnungsrede beim Literaturfestival in Graal-Müritz

29.08.2025

Mein Lieblingsmärchen der Gebrüder Grimm ist eine ganz kurze Geschichte mit dem Titel *Frau Trude*. Ein Mädchen, dessen Namen wir nicht erfahren, sagt ihren Eltern, dass es so gern das Haus von Frau Trude besuchen möchte. Alles in diesem Haus sei so seltsam und wunderlich ... Kein Haus also, sondern eine Kammer – oder ein Museum, oder vielleicht ein Labor? Die Eltern untersagen es dem Mädchen streng, dorthin zu gehen, denn sie ahnen, dass Frau Trude gottlose Dinge treiben könnte. Zu ihr zu gehen bedeutet womöglich, in schreckliche Gefahr zu geraten. Und was passiert? Natürlich folgt das Mädchen dem Verbot nicht. Es geht zum Haus der Frau Trude.

...Und als es zu ihr kam, fragte die Frau Trude: „Warum bist du so bleich?“ „Ach,“ antwortete es, und zitterte am Leibe, „ich habe mich so erschrocken über das, was ich gesehen habe.“ „Was hast du gesehen?“ „Ich sah auf eurer Stiege einen schwarzen Mann.“ „Das war mein Köhler.“ „Dann sah ich einen grünen Mann.“ „Das war mein Jäger.“ „Darnach sah ich einen blutrothen Mann.“ „Das war mein Metzger.“ „Ach, Frau Trude, mir grauste, ich sah durchs Fenster und sah statt Euch den Teufel mit feurigem Schopf.“ „Oho,“ sagte sie, „so hast du die Hexe in ihrem rechten Schmuck gesehen, ich habe schon lange auf dich gewartet, und nach dir verlangt, du sollst mir leuchten.“ Da verwandelte sie das Mädchen in einen Holzblock, warf

ihn ins Feuer, setzte sich daneben, wärmte sich daran, und sprach: „Das leuchtet einmal hell!“

Wir werden in der Kindheit Leser durch Märchen. Jene Märchen prägen wir uns für das ganze Leben ein. Wir vergessen vielleicht, wie der Protagonist eines preisgekrönten Romans heißt, aber wir wissen bis zu unserem Tode, wie der Name eines hölzernen Menschen oder eines sprechenden Bären lautet. Literatur, das sind die Texte, die imstande sind, dem Vergessen zu widerstehen. Etwas, das nicht nur gelesen, sondern immer wieder nachgelesen wird.

Es kommt einem immer so vor, als würde der moderne Leser in der Welt der Nachrichten leben. Diese Nachrichten scheinen unaufhaltsam zu sein, wie der Straßenverkehr. Aber eines Tages, beim aufmerksamen Betrachten, finden wir uns plötzlich auf einer menschenleeren Kreuzung. Der Kreuzung zwischen Märchen, Fantasy und Utopie.

Fantasy ist ein merkwürdiges Genre. Auf den ersten Blick ist es ein Märchen, aber in Wirklichkeit ist es nur die Mumie eines Märchens. Denn echte Fantasie ist niemals erwartbar und voraussagbar. Fantasy ist ein Märchen, dem seine Eingeweide entnommen wurden, seine organische, urwüchsige Kraft, seine lebendige Moral, sein Fleisch und Blut; diese Eingeweide sind bei der Fantasy durch balsamische Stoffe ersetzt. Wahrscheinlich erschreckt uns Fantasy darum nie richtig. Die schablonenhafte Massenfantasy schaltet unsere Angst als Option aus, sie entzieht dem Menschen dadurch einen der allerwichtigsten Mechanismen zur Erkennung von Gefahr

und zum Sammeln von Erfahrung. Fantasy überzeugt uns, dass alles unbedingt gut sein wird, was auch immer geschehen könnte, und dass man keine Mühen dafür aufwenden muss. Uns ein noch aufgespartes, aber sicheres Happy End zu besorgen, ist der Auftrag der Helden, die eine Wunderwaffe besitzen.

Am Ende des letzten Jahrhunderts beherrschte Fantasy die Weltliteratur und Weltkultur, sie prägte den Geschmack und die Weltanschauung der Menschen der neuen Epoche. Vielleicht ist Fantasy die letzte Art von Literatur, die noch die Gesellschaft beeinflusst. Heutige Erwachsene im Alter von zwanzig bis fünfundvierzig sind Menschen, die von Fantasy erzogen worden sind. Filme und Bücher, Spiele und Serien. Prinzen und Drachen, dekorierte Hexer und dekolletierte Feen. Die Herausforderungen, vor denen die moderne Welt steht, sind in Vielem die Folgen dieser Erziehung, dieses schlummernden Charmes, dieser reizenden Bezauberung.

Um heute zu überleben, sucht sich die Literatur den sichersten und ungefährlichsten Weg zu unseren Herzen – und dabei macht sie einen Umweg, der an unserer leidenden Welt vorbei geht, weiter begierig nach ewiger Utopie.

Der Fantasy liegt eine harsche Hierarchie zu Grunde. Die Schicksale ihrer Helden führen immer zu einer Rückkehr in das goldene Zeitalter, zu einem Reset des Status quo, einer Rückforderung des Besitzes, überhaupt: Rückkehr, Wiederaufbau, Rekonstruktion, Vergangenheit. Die Mission der Fantasy-Helden ist es, eine zerstörte

Hierarchie wiederherzustellen. Fantasy ist immer monarchistisch, monochrom, manisch konzentriert auf die Erfüllung der Mission. Das Monopol der Entscheidungen gehört immer den Adligen. Die Protagonisten können beliebige Abenteuer erleben – ihr Ziel ist und bleibt es, jede Modernisierung zu verhindern.

Ich versuche, mir das alte europäische Märchen *Frau Trude* als Fantasy-Text vorzustellen. Mein kleines Märchen leistet Widerstand. Dennoch ist es möglich, es so neuzuschreiben, dass es den Regeln des populären Genres entspricht. Die erste Operation, die man machen muss, ist eine Geschlechtsumwandlung. Wir müssen das Geschlecht der unglücklichen Protagonistin wechseln. Das Maximum, worauf ein Mädchen hoffen kann, ist es, Begleiterin des Helden zu sein, eine schlaue und zu emotionale Gefangene der Pubertät. Also, statt des Mädchens haben wir einen mutigen Jungen, der entschlossen ins Haus von Frau Trude tritt – und wenn die Hexe ihn in einen Holzblock verwandeln will, entlarvt er die Zauberin just in flagranti und hackt ihr den Kopf ab. Es stellt sich bald heraus, dass er kein Taugenichts ist, sondern ein blutjunger König der Magier, der in dieser elenden Stadt wohnte, um das Böse zu vernichten und das Land von der Hexerei zu reinigen. Der Junge zerschmetzelt also weiter nacheinander den schwarzen, den grünen und den roten Mann, heiratet das Mädchen und wird zum Herrn des Landes – und das Ganze beginnt wieder von vorn.

Das Problem ist, dass in der Fantasy niemand wirklich stirbt. Der Tod existiert für die Fantasy nicht, obwohl er eine integrale Seinskategorie ist. Kein Genre bietet ein so ideales Weltbild, in dem

der Tod aufgehoben ist. Jeder Held ist bereit, früher oder später aufzustehen und den Kampf fortzusetzen. Menschen, die mit Fantasy aufgewachsen sind und denen kritisches Denken fehlt, übertragen diese Unsterblichkeit auf die reale Welt. Wo es unmöglich ist zu sterben, ist das menschliche Leben trotz aller humanistischen Dekoration und Dramatik wertlos.

Dasselbe Märchen können wir uns auch als eine Utopie vorstellen. Eine Utopie, in der die Einwohner der Stadt erfahren, dass das Mädchen verschwunden ist – daraufhin versammeln sie sich alle beim Haus der Frau Trude, sie hängen sie an einem Apfelbaum auf und votieren einhellig dafür, dass Folgendes ab heute verboten wird: zu Hause unverständliche Dinge zu treiben, an seltsame Orte zu gehen, feurigen Haarschopf zu tragen. Es ist auch nicht gestattet, dass Fremde sich in der Stadt niederlassen. Es ist generell verboten, das Böse zu erforschen. Stattdessen muss man sich den Anschein geben, als existiere das Böse nicht: so eine Art von „Cancel-Culture“. Dem neuen Gesetz zufolge ist es seitdem ein für alle Mal verboten, die ewige Frage zu stellen: Was ist dort, in diesem geheimnisvollen Haus, in dem die Fenster jede Nacht so mysteriös, so magnetisch und so bedenklich leuchten?

Ist das nicht aber die wichtigste Aufgabe der Literatur? Dahin zu gehen, wo noch niemand zuvor gewesen ist, dahin zu gehen, wo es dunkel und grausam ist, dahin zu gehen, wo es verboten ist, dahin zu gehen, wo du von der Flamme der Ambitionen, von dem Feuer der Entdeckung gefressen werden könntest, wo du ein Komplize der Verwandlung werden kannst? Sich auf den Weg zu machen und eine

eigene, unverwechselbare Stimme zu suchen – die vielleicht nur dein tödlicher Schrei wird? Die Verantwortung für sich zu übernehmen und sie weiter zu tragen, ohne auf die Vernunft zu hören – der Vernunft, der, wie Nabokov in seinem berühmten Essay schrieb, der Künstler direkt ins Herz schießen soll? Eines Tages ausziehen, das Fürchten zu lernen – wie ein anderes Märchen der Gebrüder Grimm fordert.

Die feudale Fantasy-Welt hat mit Demokratie und Menschenrechten nichts zu tun, für solche Sachen interessiert sie sich nicht. Wenn man ein Goblin oder Einhorn oder ein Zwerg ist – so bleibt man es auf immer und ewig.

Fantasy ist eine demonstrative Verleugnung der Geschichte. Unwille, die Geschichte zu kennen, der Verzicht, eine Lehre aus der Geschichte zu ziehen. Wozu muss man etwas vom europäischen Mittelalter wissen, wenn nur der Stammbaum der fiktiven Titanen beachtenswert ist? In der modernen Welt wissen Menschen viel mehr von der Geopolitik der Elfen als zum Beispiel vom großen Fürstentum Litauen, einem der bedeutendsten europäischen Staaten des mittelalterlichen Europas. Viele moderne Europäer können heute nicht alle EU-Länder nennen, abgesehen davon, dass sie nicht sagen können, wo diese Länder liegen; sie reden über die Verteidigung ihrer Grenzen, aber sie wissen nur sehr vage, an welche Länder und Nationen ihr Land grenzt. Viele moderne Europäer wissen viel mehr über Goblins und Feen als über die Kreuzzüge, den Hundertjährigen Krieg oder über den Holodomor in der Ukraine und die große

Hungersnot in Irland, obgleich alle diese Ereignisse uns unglaublich viel lehren könnten.

In diese Welt kommen immer mehr Menschen, die sich selbst als Politiker bezeichnen und versprechen, alle unsere Probleme zu lösen. Heute sind das meist durch Fantasy geprägten Menschen. Sie tun so, als würden sie ewig leben. Und das ist auch wahr – manche von ihnen denken ernsthaft über Kryonik nach, um wie Fantasy-Helden wieder aufzuerstehen und die Zukunft von innen heraus zu verändern. Sie haben an den besten Universitäten studiert – und sind zugleich so stolz auf ihr historisches Unwissen, auf ihre eigene intellektuelle Inkompetenz. Uns in ein goldenes Zeitalter, in die glänzende Vergangenheit, die es nie gab, zurückzubringen – dafür führen sie ihren Kampf. Um aus uns wieder Untertanen eines strengen und weisen Königs zu machen. Um unser Recht, die Zukunft zu bestimmen, den Tyrannen zu übergeben, und zwar den Tyrannen mit der modernsten Technologie. Der westliche Mensch verfolgt politische Nachrichten heute zunehmend ungern, er rettet sich so vor Stress, Hilflosigkeit und dem Unvermögen, etwas zu ändern. Von der Welt voller Bedrohungen und Gewalt haben alle genug. Der Mensch flüchtet in die Fantasy-Welt, in der nichts von ihm abhängt, in der alles immer gut endet. Dadurch entsteht ein Raum, in dem die öffentliche Meinung leichter manipuliert werden kann. An die Macht kommen reiche Populisten und latente Faschisten, klatschsüchtige Fanatiker und heuchlerische Fremdenhasser. Sie bringen ihre Varianten des utopischen Glücks mit, alt wie diese Welt, aber mit KI in den Farben der Zukunft bemalt.

Die Utopie spricht heute wieder zu uns. Sie sagt, dass eine ideale Welt möglich ist, man muss nur jene loswerden, die unser allgemeines Glück stören. Es herrscht wieder utopisches Denken; überall wird es beworben, und das mit meisterhaftem Marketing. Die imperiale, faschistische Utopie von Putins Russland. Die europäische Utopie, in der es lange Zeit keinen Platz für die Ukraine und Belarus gab, in der es heute aber genug Platz für Orbans Ungarn und Ficos Slowakei gibt. Die amerikanische Utopie von Trump, der personifizierte nationale Größenwahn, der heute nicht nur die USA bedroht, sondern die ganze Welt. Die linke Utopie der allgemeinen Gleichheit, die, im Rückblick auf die Weltgeschichte, immer zu Massenmord und blutigen Katastrophen führte. Die Utopie des universalen Liberalismus. Die literarische Utopie, in der das Buch die Krone der Schöpfung ist. Die Utopie der politisch korrekten Kultur. Die religiöse Utopie der Erdöldespotien. Jede Utopie ist ein nächster gescheiterter Versuch, die Welt zu erklären.

Sogar Sprache kann zu einer Utopie werden. Der Protagonist meines Romans *Europas Hunde* Oleg Olegowitsch kreiert seine eigene Sprache *Balbuta*, und auch das ist eine Utopie, die sprachliche Utopie der Freiheit. Diese Sprache ist frei von Hierarchien und Hass, von Patriarchat und Diskriminierung, aber auch frei von Menschen. Der Mensch ist für die Utopie nicht wichtig. Wichtig ist nur die Menschenressource, die für die Realisierung der Utopie notwendig ist. Beispielweise bedeutet der Frieden mit Putin und seinem Reich, dass Millionen von Ukrainern in eine imperiale Sklaverei geraten, und es ist egal, dass sie es sich nicht wünschen und sie sich entscheiden, lieber im Kampf zu fallen, als von Putin einverleibt zu

werden. Aber die Utopie eines solchen Friedens kann problemlos Millionen von Menschen verschlingen und sich dabei nicht verschlucken. Diese Utopie wird zu neuer, moderner Fantasy – wo einige geboren werden, um Sklaven der „Großrussischen Welt“ zu sein, und die anderen, um das in Ruhe von ihren hohen Türmen zu beobachten. Eine große Vorbestimmung der politischen Fantasy, eine ominöse Prädestination.

Utopie braucht immer Märchen, um sie in Propaganda zu verwandeln.

Doch Menschen brauchen Märchen, um Menschen zu bleiben.

Nur das Märchen spricht mit uns wirklich über Menschen. Darüber, wie es überhaupt ist, Mensch zu sein, in der Welt der Natur, der Ideen und der Maschinen. Nur das Märchen kann uns vor den neuen Katastrophen warnen. Nur das Märchen kann uns etwas lehren, ohne uns mit dem Idealismus der neuen Diktaturen einzuspinnen. Im Gegenteil zu den Utopien lebt das Märchen immer in der Vergangenheit, in der Gegenwart und in der Zukunft. Märchen – das ist reinste Literatur. Märchen und Poesie – die höchste Ebene der Sprache.

Ich bin inmitten einer großen Utopie geboren und aufgewachsen. In der Sowjetunion, in Belarus, das damals im Westen kaum bekannt war, denn das Ziel Utopias war dessen Verschwinden. In der Stadt Minsk, wo die belarussische Sprache fast ausgestorben ist, weil die sowjetische Utopie es so verlangte. Die Utopie versuchte, aus mir ein utopisches Wesen zu machen – einen außerhistorischen

Sowjetmenschen, der Russisch spricht, keine Nationalität besitzt, an den Sieg des Kommunismus glaubt und bereit ist, sein Leben für diese große Utopie zu geben, für ihre großen Errungenschaften – den Gulag, Gagarin, die Atombombe, die Strafpsychiatrie, die Besetzung anderer Länder, für pathologische Lügen, die in den Rang einer Religion erhoben wurden, und eine wohlhabende, gerontophile Parteiherrschaft. Wie Millionen andere Menschen war ich seit meiner Kindheit umgeben von Propagandamärchen über neue Heilige – Lenin und Pionierhelden, Geschichten über den listigen KGB und rote Kamikazes, über gute Kommissare und böse westliche Spione. Und wenn uns Volksmärchen vorgelesen wurden, waren es meist russische Märchen. Über mächtige russische Recken – und über abscheuliche Fremde. Über den großen „russischen Geist“ und über den russischen Trottel auf dem Herd. Über die geistige Überlegenheit Russlands gegenüber dem rationalen und seelenlosen Westen.

Doch das Ende der sowjetischen Utopie war bereits nahe. Die Perestroika war ein Versuch, die Utopie zu modernisieren und ihr neue Kraft zu verleihen. Utopie kann den Menschen nicht zu ihrer Grundlage machen, so wie ein Imperium nicht demokratisch werden kann. Und genau darin bestand der Hauptfehler des Westens in den 1990er Jahren: Man ließ das Russische Reich überleben und wieder auferstehen. Westliche Politiker glaubten fest daran, dass das Russische Reich eine Demokratie werden könnte, während es gleichzeitig ein Gefängnis für Völker blieb. Völker, von denen im Westen niemand etwas hören wollte – all diese Ukrainer, Belarussen, Tschetschenen, Jakuten, Tataren ... Russland erschien dem Westen homogen und monolithisch.

Gorbatschows Perestroika in den 1980er Jahren schaffte die Zensur ab. Wir entdeckten verbotene Bücher für uns und lasen sie so eifrig, als könnten sie uns morgen wieder weggenommen werden. Diese Bücher, kürzlich noch verbotener westlicher Autoren, stellten meine Welt auf den Kopf und prägten Werte, die für mich bis heute grundlegend sind. Diese Bücher machten mich zu einem Europäer und ließen mich von einem freien europäischen Belarus träumen. Joyce und Kafka, Nabokov und Orwell, Gombrowicz und Mrozek, Virginia Woolf, Jelinek und Sylvia Plath, Natalie Sarraute und Vaclav Havel – und viele andere verbotene und unerwünschte Autoren lehrten mich denken. Wir entdeckten belarussische Literatur, von der uns niemand erzählt hatte. Verdrängt, von den Bolschewiki physisch zerstört und im Namen der russisch-sowjetisch-imperialen Utopie vergessen...

Sehr bald fand ich mich in einer anderen Utopie wieder – der Utopie von Lukaschenkas Staat, inmitten einer toten Scherbe der sowjetischen Utopie. Der Diktator erklärte die sogenannte „Stabilität“ zu ihrer Grundlage. So wurde das von ihm geschaffene System in der Sprache dieses kleinlichen, ungebildeten Utopisten benannt, der seine internationale Karriere damit begann, Hitler in einem Interview mit dem deutschen *Handelsblatt* öffentlich für die Vereinigung der Nation und sein Engagement für Ordnung zu loben. Lukaschenkas Utopie ist ein Versuch, die Zeit anzuhalten und zu verbieten. Belarus daran zu hindern, an der europäischen Geschichte teilzunehmen, es künstlich aus dem historischen Prozess

herauszureißen. Die Zeiger der Uhr anzuhalten und sie gewaltsam zurückzudrehen.

Tyrannen fürchten vor allem die Zeit, sie fürchten die Zukunft, weil sie nicht unter ihrer Kontrolle steht. Die Zukunft bedeutet immer den Tod des Tyrannen. Millionen Menschen sind Opfer der kleinen Utopie des großen Verbrechers Lukaschenka geworden. Tausende und Abertausende Opfer von Gewalt, Tausende politische Gefangene, Hunderttausende politische Emigranten, in Gefängnissen umgekommene und ermordete Belarussen, das zerstörte Schicksal eines ganzen Volkes – das ist der Preis, den wir für jene Scherbe einer Utopie zahlen, die einst wie in einem Märchen das Herz Belarus‘ erreichte und es zu einer beschämenden Lachnummer und zu einem Ausgestoßenen und später zu einem Mitaggressor in einem imperialistischen Krieg machte.

Wie alle Utopisten leidet Lukaschenka unter Größenwahn. Heute verbietet er auch Bücher. Nicht nur Bücher über Geschichte, Journalismus und wissenschaftliche Forschung. Heute verbietet er Märchen.

Schließlich liegt jedem literarischen Werk, das durch menschliche Vorstellungskraft und die Kraft der Sprache entstanden ist, ein altes Märchen zugrunde. Jeder Roman ist ein modernes Märchen – eine edle Täuschung, an die wir glauben oder nicht, aber dabei immer das Recht des Autors anerkennen, Menschen und die Welt für uns zu erfinden. Wenn wir ein Buch aufschlagen, schließen wir einen Pakt mit dem Autor. „Wir werden versuchen, dir zu glauben“, flüstern wir.

Selbst wenn wir wissen, dass das, wovon du sprichst, nie passiert ist. Wir werden es versuchen – aber wir garantieren nicht, dass wir es bis zum Ende lesen. Wir sind wie Kinder aus der Urzeit, die in einer Höhle am Feuer dem nahen Heulen der Wölfe, dem Regen und dem Sausen des Windes lauschten. Warum war es uns schon immer so wichtig – und warum lesen und schreiben wir als Erwachsene immer noch Märchen?

Die Menschen lieben Märchen, auch wenn sie Angst haben, es zuzugeben. Sie lieben sie – und manchmal verbieten sie sie mit rechtlichen Mitteln. Sie verbrennen sie, zerstören sie, verstecken sie, versehen sie mit abstoßenden Etiketten. Genau das ist mit meinen Büchern in Belarus passiert. Am 8. April 2021 wurde die Neuauflage meines Romans *Europas Hunde* an der litauisch-belarussischen Grenze festgenommen und beschlagnahmt. Der Roman wurde als extremistische Literatur eingestuft und war das erste fiktionale Werk in der Geschichte Belarus, das der Staat per Gerichtsbeschluss offiziell verbot und auf die Liste extremistischer Materialien setzte.

Ja, in meinem Roman schreibe ich über das Jahr 2049. Das Russische Reich hat Belarus und die Nachbarstaaten längst annektiert und der freien Welt den Krieg erklärt. Nach dem Krieg mit Russland gibt es kein vereintes Europa mehr. Die Fetischisierung der Grenzen wurde zum Anfang der europäischen Desintegration. Ich habe diesen Roman 2016/17 geschrieben. Er handelt von der Macht der Sprache und der Sprache der Macht, von Europa als belarussischem Traum und von Belarus als europäischer Insel. Ja, dieser Roman ist meine große Satire auf die russische und belarussische Utopie und meine traurige

Hymne an die Literatur. Aber es ist nur ein Märchen. Ein Märchen, das erwachsene Staatsmänner, die nur eines fürchten – eines Tages für ihre Verbrechen bestraft zu werden – nicht schrecken sollte. Nur ein Märchen ...

Bald erkannte das belarussische Gericht ein weiteres meiner Bücher als extremistisch an und verbot auch das – *Das letzte Buch des Herrn A.* Überraschenderweise handelt es sich um ein modernes Märchen. Jetzt sind alle meine Bücher in Belarus verboten. Der Staat versucht, mich von meinen belarussischen Lesern abzuschneiden. Dabei vergisst er, dass das Internet noch funktioniert. Er vergisst, dass Belarus nach 2020 über 300.000 Menschen verloren hat, darunter nicht nur Verleger, Autoren und Literaturkritiker, sondern auch Leser. Eine große Lesergemeinschaft. Ein verbotenes Buch zu Hause zu haben, ist für Belarussen heute eine Ehrensache.

Heute sind in Belarus und Russland so viele Bücher der Kategorie „Belletristik“ verboten, dass sich unweigerlich die Frage stellt: Was ist an diesen Werken voller fiktiver Personen und Konflikte so gefährlich? Fiktionen, Parabeln, Märchen, Erfindungen, reine Fantasien, erfundene Geschichten über Dinge, die es nie gab? Sie schaffen einen völlig unkontrollierten Wahrnehmungsraum, einen Raum für unabhängiges Denken. Ein autoritärer Staat kann Märchen nicht widerstehen, denn nur wer lesen kann, findet sich jenseits der Vorstellungskraft wieder. Sprache und Literatur, Märchen und Fantasie sind eine Welt, in der man sich nur zurechtfindet, wenn man *Alice im Wunderland* zu schätzen weiß.

Swetlana Alexijewitsch ist heute die einzige belarussische Literaturnobelpreisträgerin. Ihre bemerkenswerten dokumentarischen Studien über den Roten Menschen, das Sowjetimperium, die Tschernobyl-Katastrophe und Frauen im Krieg basieren auf Zeugenaussagen lebender Menschen. Ihre Bücher sind ein Versuch, Tausenden eine Stimme zu geben, damit die ganze Welt von ihren Erfahrungen erfahren kann. Der Nobelpreis für Swetlana Alexijewitsch war eine Anerkennung der dominierenden Rolle der dokumentarischen Literatur, der Sachliteratur in der modernen Welt. Wozu brauchen wir ein Märchen, wenn wir die Wahrheit erfahren wollen? Wir wählen Fantasy, wenn wir diese Welt verlassen möchten – und Journalismus, um hier zu bleiben.

Doch Katastrophen und Tragödien ereignen sich weiterhin. Keine Wahrheit hat den Menschen geholfen zu verstehen, warum sie im Namen großer Ideen und persönlicher Obsessionen von Tyrannen massenhaft sterben – und warum Tyrannen immer weiter Millionen Anhänger finden. Keine nackte Wahrheit kann Kriege und Terror stoppen. Wahrheit ohne Märchen ist nur Information, die endlos manipuliert werden kann. Obwohl wir in Nachrichten und Büchern immer mehr Fakten über die Schrecken totalitärer Regime und den neuen Faschismus lesen, greifen wir am Ende doch zum Märchen, um die Welt zu erklären. Kafka und Orwell, Ionesco und Bradbury werden jetzt gelesen, als hätten sie ihre großen Romane erst heute geschrieben.

Literatur ist ein schlechtes Schmerzmittel, aber sie gibt dem Schmerz einen Sinn.

Ich stehe hier vor Ihnen, in Graal-Müritz, wo der todkranke Visionär Franz Kafka vor hundert Jahren seine letzte Liebe traf, und ich denke, dass alle großen Texte Kafkas für mich brillante Märchen sind, geschrieben von einem lebenden Menschen. Es sind Texte, die keine Maschine schreiben könnte. *Der Prozess* und *Das Schloss*, *Die Verwandlung* und *In der Strafkolonie* sind warnende Geschichten, Märchen von Orten, an die andere sich nicht zu gehen wagten. Und dass viele von Kafkas Werken in der Form überliefert sind, in der sie von Max Brod veröffentlicht wurden, ist ebenfalls ein Beweis für ihren märchenhaften Charakter. Das Märchen wird ständig ergänzt und verbessert, neu erzählt und verändert – so wird es an andere Generationen weitergegeben.

„Wenn ich verurteilt werde, bin ich nicht nur bis zum Ende verurteilt, sondern auch dazu verurteilt, mich bis zum Ende zu verteidigen“, schrieb Kafka einmal. Literatur, Märchen, Fantasy und Fiktion sind unsere Versuche, uns in einer Welt der Utopien und trivialen Klischees zu schützen. Die letzte Hoffnung der Machtlosen ist die Erfindung einer Welt, in der uns die Sprache endlich die Wahrheit sagen kann.

Nur, wenn wir uns wirklich vor uns selbst und dem, was wir getan haben, fürchten – haben wir eine Überlebenschance.

Fantasie gegen Utopie, Utopie gegen Utopie, Ideologie gegen Ideologie, rechts gegen links. Naive westliche Fantasy gegen chauvinistische russische Fantasy. Neonazismus,

Fremdenfeindlichkeit. Der abscheuliche alte, obsolete Antisemitismus, der nun wieder aufflammt und schwelt und immer neue Anhänger findet – weil die Menschen, die ihn bekennen, nichts über die Welt wissen, in der sie leben, ihre Geschichte nicht kennen wollen, weil sie daran gewöhnt sind, dass die Welt edle Könige haben muss und von allen Völkern abgelehnt werden muss, die vernichtet und deren Städte dem Erdboden gleichgemacht werden müssen. Der „Halbgott“ Putin, der in seinen Träumen auf einem Adler fliegt und sich einbildet, ein Held aus Fantasyfilmen zu sein – und der stumpfsinnige Zauberer Lukaschenka, der während einer Dürre dem ganzen Land allen Ernstes verkündet: „Ihr wolltet Regen? Ich habe euch Regen gegeben.“ Der Zauberer Trump, der an seine übermenschliche Fähigkeit glaubt, den Krieg an einem Tag zu beenden. Die Lüge wird Jahr für Jahr wiederholt, bis Millionen anfangen, sie zu glauben. Überall herrscht Fiktion, und niemand weiß, was morgen daraus wird: ein Märchen, Fantasy, eine neue Utopie oder Propagandawahn.

In den letzten Jahren der Sowjetunion waren Geschichten aus der städtischen Kinderfolklore bei uns Schulkindern beliebt. Zum Beispiel die Geschichte von der Geheimorganisation *Tod den sowjetischen Kindern*. Ihre Mitglieder sollen in Autos mit getönten Scheiben durch die Stadt gefahren sein und Kinder entführt und in ihren dunklen Kellern gefoltert haben. Es war damals lustig und beängstigend für uns... Viele Jahre später, im Jahr 2020, sahen wir Erwachsenen in Minsk entsetzt zu, wie Kleinbusse mit getönten Scheiben durch die Stadt fuhren, aus denen plötzlich unbekannte Maskierte sprangen und Menschen mitten auf der Straße entführten.

Gruselgeschichten gibt es immer, man muss sie nur richtig schreiben und sorgfältig lesen.

Es ist an der Zeit, das Märchen zu verteidigen. Es ist ein großer und schöner europäischer Zweifel, der einst große Kultur und große Katastrophen hervorbrachte. Es war Europa mit seinen großen Märchen, das als erstes die Idee der massenhaften Entmenschlichung aufbrachte und in die Tat umsetzte – aber Europa begann auch als erstes, ihr Ausmaß und ihre Ursachen zu begreifen. Das europäische Märchen hat so lange neue Bedeutungen und Sinn für die ganze Welt geschaffen – und heute ist es für die Europäer selbst wichtiger denn je. Denn genau Sinn fehlt dort, wo zwei Imperien – das sowjetische und das amerikanische – heute Leere und Enttäuschung in ihren Utopien hinterlassen.

Das Ziel der Verfolgung ist Verfolgung. Das Ziel der Folter ist Folter. Das Ziel der Macht ist Macht. So lehrt es die Utopie, die im größten Märchen 1984 beschrieben wird. Und sie – ich nenne sie „sie“, wie im Buch – sie verfolgen und foltern weiter, sie sind immer wieder an der Macht.

Was ist dann das Ziel des Märchens?

Das weiß ich nicht. Aber ich weiß: Wir können sie dazu zwingen, uns als Ziel zu verfehlen.